

Gewerkschaftstag der GEW 2022 in Leipzig:

Keinerlei Antwort auf die Frage: „War Max Traeger ein Vorbild?“

(2)

Kritik an der von GEW–Gremien finanzierten Studien:

Marcel Bois:

**„Volksschullehrer zwischen
Anpassung und Opposition“**

Stellungnahme 2 zur Publikation

Marcel Bois:

„Volksschullehrer zwischen Anpassung und Opposition - Die ‚Gleichschaltung‘ der Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens in Hamburg (1933 bis 1937)“, Weinheim 2020

Vorbemerkung

Neben der Feststellung unzweifelhaft wichtiger Funde einiger neuer Dokumente, die bisherige Befunde der Forschung bestätigen, und der richtigen Feststellung, dass es keine „Zwangsgleichschaltung“ beim Hamburger Lehrerverein gab, werden folgende Hauptkritikpunkte entwickelt:

1. Der verquere und falsche Versuch Max Traeger „wissenschaftlich“ durch einen erweiterten Widerstandsbegriff als möglichen Widerstandskämpfer darzustellen mit der falschen Methode der „Umkehrung der Beweislast“
2. Falsche Behauptung, eigentlich gehe es gar nicht um Max Traeger
3. Übertriebene, falsche Kritik am Begriff „freiwillige“ Selbstgleichschaltung“
4. Kritik am Habitus angeblicher „Objektivität“: der Mann der Wissenschaft steht angeblich in der Mitte, hat aber keine Meinung
5. 5. Methode Windmühlen-Kampf: Unterstellung es gehe angeblich um „Nazi oder kein Nazi“ sowie angeblich arm, dass „die GEW Hamburg“ der Geschichtslüge bezichtigt worden sei.

Angesichts von Konflikten innerhalb der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft wurde der Autor des Buches Marcel Bois von der GEW Hamburg beauftragt, den Übergang der Hamburger ‚Gesellschaft der Freunde‘ in den NSLB noch einmal genauer unter die Lupe zu nehmen. Das Thema wurde bereits in einer langen Reihe von Publikationen in Hamburg selbst (sowohl in der Verbandszeitung der Hamburger Lehrerzeitung der GEW Hamburg als auch in Publikationen von Bernhard Nette und Stefan Romey) ausführlich behandelt. Die falsche Haltung der GEW zum nationalsozialistischen Lehrerbund wurde bereits seit langem, seit 1989, auch in einer Publikation der Gewerkschaft Erziehung Wissenschaft, Bezirksverband Frankfurt, durch einen Offenen Brief thematisiert.

Im Hintergrund steht auch eine aktuellere Publikation von Mitgliedern der Forschungsstelle NS-Pädagogik der Goethe-Universität in Frankfurt/M, in der insbesondere auch eine der führenden Persönlichkeiten der GEW nach 1945, Max Traeger, im Hinblick auf eine Vorbildfunktion in Frage gestellt wurde. Der Hauptvorstand der GEW hat

sich 2017 gegen eine Umbenennung der Max Traeger Stiftung ausgesprochen. Es wurde auch überregional eine Kommission zur Klärung von Fragen der Geschichte der GEW eingerichtet und es wurden in Leipzig zwei Wissenschaftler mit weiterer Forschung beauftragt. Der Verfasser dieser Stellungnahme, der selbst lange Zeit in der Forschungsstelle NS-Pädagogik gearbeitet hat, publizierte zu diesem Thema und wird in der nachfolgend begutachteten Schrift von Marcel Bois anhand seiner Publikationen kritisch besprochen. Insofern, das sei einleitend festgehalten, gibt es für ein „Gutachten“ das Element der Befangenheit. Es handelt sich insofern eher um eine wissenschaftliche Einschätzung und Stellungnahme der vorgelegten Schrift von Bois in der Situation eines heftigen Diskurses.

1: Einleitung, Forschungsstand und Fragestellung /Quellenlage

Der erste Teil (S.11-30) bemüht sich um eine Darstellung von Forschungsstand und Fragestellung. Der Autor registriert in einem ersten Schritt (S.11-20) die aktuellen Debatten und bemerkt - nicht ohne Wohlwollen - , dass auch Aufträge (auch an ihn?) ein Ergebnis der Polemik der Forschungsstelle NS-Pädagogik (Ortmeyer/Müller) sei (S. 15). Er referiert knapp aus seiner Sicht die bisherige Diskussion. (S. 21-28). Es folgen Bemerkungen zu Aufbau und „**Akzentverschiebungen**“ (Max Traeger spiele in der Studie „**nur am Rande eine Rolle**“, S.17) sowie unter Berufung auf Andresen/Schildt¹ (in E&W 4/2018) die Beschreibung der eigenen Rolle als Akteur, aber nicht „**Entscheider**“ in den aktuellen Auseinandersetzungen.

Als Ziel der Studie wird eine Hilfestellung für die Entscheidung über die Curio-Haus-Tafel in Hamburg angegeben, bei der es darum geht, ob die Gesellschaft der Freunde zwangsweise oder nicht zwangsweise dem NSLB angeschlossen wurde. (Siehe S. 30). Die später in der Gesamtdebatte über Max Traeger dann doch wichtige und von Bois genauer behandelte Frage, ob Max Traeger im Rahmen wissenschaftlicher Definitionen im „Widerstand“ war, wird einleitend nicht als Forschungsfrage, sondern im Kontext unzureichende „**Quellenlage**“ (S.33) erwähnt.

Abschließend wird in 1.2. (S. 31-33) auf die Quellenlage eingegangen, (HLZ, Akten des Hamburger Staatsarchivs, Karteikarten NSLB Bundesarchiv²), und mitgeteilt, was ja schon geahnt wurde: Es gibt 140 Regalmeter Schriftgut, das die GEW bis 2000 gesammelt hat und dann dem Staatsarchiv übergeben wurde, aber noch weitgehend ungeordnet ist und „**eigentlich auch für die Nutzung nicht zugänglich**“ ist, darunter auch Nachlass Max Traeger. Bois aber durfte all dies einsehen.

Kritisch kann hier schon folgendes angemerkt werden:

a) Die Pointe der Kritik von Müller/Ortmeyer an Max Traeger wird im Forschungsbericht deutlich falsch dargestellt: angeblich „**besonders**“ brisant sei Max Traegers Mitgliedschaft im NSLB. Das wird falsch referiert, denn in Wirklichkeit ging es vor allem um die sehr frühe Mitgliedschaft (1. Mai 1933) einerseits, seine Mithilfe bei der Gleichschaltung in den NSLB andererseits.

b) Eine falsche Darstellung der Debatte ist es auch, wenn offensichtlich zustimmend aus einer Buchrezension zitiert wird „**Im Wesentlichen geht es hier um Rechthaberei in der Frage, ob Max Traeger ein Nazi gewesen sei**“. (S.19) Genau das ist falsch: Der Kern der gewerkschaftspolitischen Debatte dreht sich in der Konsequenz um die Frage, ob Max Traeger, sei er nun ein kleiner Nazi oder nur ein opportunistischer Nazi-Kollaborateur, ein Vorbild sein kann. Die Debatte so in das primitive Schema ‚Nazi oder Nazi-Gegner‘ zu trivialisieren, bedeutet ja das Problem der deutschnationalen Kollaboration wegzuooperieren. Genauso wurde von Apologeten in den Debatten über Peter Petersen und Eduard Spranger vorgegangen, die wie Max Traeger ebenfalls keine NSDAP Mitglieder waren, aber in ihren Handlungen sich als Nazi-Kollaborateure erwiesen haben. Was genau Max Traeger in der NS-Zeit wirklich in der Schule getan oder nicht getan hat, was er in seinem Briefen geschrieben hat etc – das alles ist noch eher ein Buch mit sieben Siegeln, da Quellen offensichtlich nicht jedem Forschenden zugänglich sind oder auch schlicht verschwunden sind.

c) Nicht korrekt, sondern vergrößernd ist auch die Darstellung, Ortmeyer bezichtige angeblich „**die Hamburger GEW**“ der ‚Geschichtslüge‘. (S.17) Die Hamburger GEW? Das ist unrichtig. Es geht darum, dass gegenüber dem

¹ Der ebenfalls in Hamburg arbeitende Knut Andresen publizierte u.a. auch im Jahrbuch „Historische Kommunismusforschung“ 2014, Axel Schildt publizierte u.a. zu Max Brauer, dem Hamburger „Ersten Bürgermeister“ nach 1945.

² Kurze Replik auf den unsachlichen Seitenhieb gegen Ortmeyer/Brumlik S.19 Fußnote, wo die Feststellung, dass es „zentrale Mitgliederlisten des NSLB [Auslassung und der GEW] möglicherweise nicht gäbe, unter Hinweis auf die Kartei der NSLB Mitglieder bestritten wird. Der Unterschied zwischen hundertausenden Karteikarten (Abbildung der Kartei der NSLB Max Traeger aus dem Bundesarchiv bei Brumlik/Ortmeyer S.23 faksimiliert) und Listen, die rasch eingescannt und durchsuchbar gemacht werden können, müsste Bois eigentlich bekannt sein.

GEW Büro eine Tafel von „zwangsweise“ in Hinblick auf den Übergang der ‚Gesellschaft‘ in den NSLB spreche. Niemand hat gesagt, dass die GEW HH diese Tafel aufgehängt hat. Wieder eine Windmühle.³

Eine Kleinigkeit, die darauf abzielt, mit einer falschen Behauptung zu suggerieren, die GEW Hamburg werde angegriffen, um Emotionen bei den so falsch Beschuldigten GEW-Hamburgern zu erzeugen. Man kennt das in der Eristik als „Unterstellung“, als Vergrößerung des Standpunktes des Gegners, um nicht den Gegner selbst zu widerlegen, sondern die selbst erfundene Windmühle.

d) Was die Quellenlage angeht und den Literaturbericht, so ist es immer so, dass nicht alle Texte erfasst werden, aber zwei Auslassungen sind besonders augenfällig.

- Wie schon erwähnt: Die seit 30 Jahre anhaltende Debatte (seit 1989/1990) über GEW, NSLB und Max Traeger ist ganz offensichtlich nicht bewusst. Die entsprechende Literatur (etwa Vorstand GEW Frankfurt / Ortmeier, Benjamin: Offener Brief an den Hauptvorstand, Frankfurt 1989, Artikel dazu in E&W mit Positionen von Dieter Wunder etc.) wird nicht dem Forschungsstand (und nicht dem Literaturverzeichnis) zugerechnet.

- Eine Reihe von grundlegenden Studien zur Gesamtproblematik des NSLB und der GEW - etwa Renate Morell⁴, wurden nicht berücksichtigt, obwohl erst kürzlich Jens Kellershohn eine umfangreiche Literaturrecherche vorgenommen und publiziert hat.

- Es verblüfft, dass angeblich „*Max Traeger nur am Rande eine Rolle*“ in der nachfolgenden Studie spielen soll. Begründet wird das damit, dass er angeblich „*nicht die zentrale Figur innerhalb der Gesellschaft der der Freunde war, zu der er im Rahmen der Kontroverse der vergangenen Jahre gemacht wurde.*“ (S. 29-30) Wer das behauptet haben soll, wird nicht belegt. Tatsache ist dagegen, dass der Streit über Max Traeger deswegen auch und gerade seiner Person gilt, weil er GEW Vorsitzender nach 1945 war, und nicht wie unterstellt wird, weil er sozusagen alleine oder federführend die Sache mit dem NSLB gemanagt hätte. Das weiß eigentlich auch der Autor, der sich – wie zu zeigen sein wird, alle Mühe gibt, Max Traeger abschließend doch als möglichen Widerstandskämpfer einzuschätzen und so an seiner Reputation mitzuwirken, also ihn doch recht wichtig nimmt.

* * *

Warum die gesamte Analyse mit einer Party der GEW Studis in Hamburg beginnt, ohne dass die Konflikte um antidemokratischen Methoden insbesondere mit dem Vorstand der GEW Hamburg beleuchtet werden, erschließt sich - zumindest dem Nicht-Hamburger - nicht.⁵ Eine – eigentlich selbst für Journalisten selbstverständliche - Nachfrage ergab, dass übrigens „*fünf Mitglieder des Leitungsteams der GEW-Studis*“ (S. 11) bewusst zwar von Funktionen zurückgetreten sind, aber nicht ausgetreten sind.

2. Die Gesellschaft der Freunde in der Weimarer Republik

In einem ersten Abschnitt wird über die Entwicklung der Deutschen Lehrer-Verbände (-Vereine) und des Hamburger Vereins nach dem Ersten Weltkrieg berichtet. Die vorhandene Literatur wird wiedergegeben und der Akzent darauf

³ Immerhin wird dann von Bois gegenüber dieser vergrößerten Darstellung korrekt zitiert, dass diese „*geschichtsrevisionistische Aussage, von wem auch immer dieser Text genau verfasst*“ (S. 17) wurde, angegriffen wird.

⁴ Morell, Renate: Die Anfänge der westdeutschen Lehrerbewegung nach 1945, in: Das Argument (1973), 80, S. 208–233. Morell, Renate: Gewerkschafter aus Opportunismus. Die Entstehung der GEW, in: Informationsdienst Arbeitsfeld Schule (1979), 36/37, S. 15-33 u. 53-74. Morell, Renate: Organisierte Volksschullehrerbewegung vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Konstituierung der „Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft“. Ein sozialgeschichtlicher Beitrag zu Geschichte und Ideologie der Volksschullehrerschaft in Deutschland, Marburg 1977. Morell bringt die Thesen Ortmeiers bereits rund 20 Jahre früher und sachlich erheblich fundierter. Sie spricht u. a. von „Geschichtsklitterung, die in der Entlastungspolitik der Lehrerverbände betrieben wurde“ (S. 99) und der „allgemeine[n] Tendenz zu Schönfärberei und Verdrängung“ (S. 101) und bezieht sich auch auf Eugen Kogon (S. 103). Zur „Renazifizierung“ vgl. insgesamt S. 83 bis 105. (Kellershohn, Jens: NS-Kontinuitäten und Aufarbeitung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft nach 1945, 2016, im Netz: https://www.gew.de/fileadmin/media/sonstige_downloads/hv/GEW/Kellershohn_-_Bibliographie_inkl_Abstracts.pdf)

⁵ Ein Konfliktpunkt war das Verhalten des relativ neuen GEW-Vorstandsmitglieds F. Dehnerdt, der in seiner Promotion als GEW-Mitglied ausgerechnet den neuen Präsidenten der Universität Hamburg mit Lob überschüttete: „dessen Führungsstil kombiniert in herausragender Weise einen an die Mitglieder gerichteten Anspruch an Partizipation und Engagement mit interner und externer Kommunikationsfähigkeit“. (Dehnerdt, Fredrik: ‚Was soll ich wollen?‘, Marburg 2014, S.122). Solche Passagen wurden zusammen mit den realen Handlungen dieses Vorstandsmitglieds wohl als Radfahrerstil: ‚Nach oben buckeln, nach unten treten‘, eingestuft. Nach den Berichten der Studierenden auf einer Veranstaltung der Forschungsstelle NS-Pädagogik an der Goethe-Universität am 26.10. wurde von ihnen ein Jahr lang versucht eine inhaltliche Debatte über Max Traeger zu führen, die durch das Vorstandsmitglied mit einer Reihe Repressalien begleitet wurde. U.a. dies führte letztendlich zur Niederlegung aller aktiven GEW-Ämter der Studierendengruppe.

gelegt, dass es im Wesentlichen eine eher sozialdemokratische und liberale politische Ausrichtung in Hamburg gab und die Rolle der kommunistischen Kräfte nur an Einzel-Beispielen erläutert werden könne, da es dazu keine weiteren Quellen gäbe. (S. 34-48) Diese Darstellung des historischen Kontexts dient dann in einem weiteren Abschnitt (S.48-54) dazu, über den Zusammenhang zwischen Volksschullehrer und Weltwirtschaftskrise Fakten und Daten zusammenzutragen, um die bekannte, historisch umstrittene, These zu unterstützen, dass es ökonomische Entwicklungen waren, die zum Aufstieg der Nazi-Partei geführt haben, so dass sich Lehrkräfte den Nationalsozialisten annäherten (S. 54). So wurde der dritte Abschnitt (S. 55-71) dieses Teils vorbereitet, in dem über den Aufstieg der NSDAP in Hamburg und die Position der Gesellschaft der Freunde weitgehend aus der bestehenden Literatur zusammenfassend berichtet wird. Berichtet wird auch über all jene Artikel in der Hamburger Lehrer Zeitung, die sich vor 1933 kritisch mit dem Aufstieg der NSDAP auseinandersetzten. Zudem geht es um die Entwicklung nach rechts im Deutschen-Lehrer-Verband, was ebenfalls aus der Literatur weitgehend bekannt ist. Kurz angeschnitten wird - auch schon aus der Studie von de Lorent über Max Traeger bekannt -, dass aus den Reihen der „Gesellschaft der Freunde“ zunächst versucht wurde, sich über die NSDAP überheblich lustig zu machen, was in Varianten mit anderen Taten als „eherv *sorglos*“ (Siehe S. 70., auch S.82 und S.89) bewertet wird, aber solche Unterschätzungen habe es, so Bois, insgesamt zu dieser Zeit vor 1933 gegeben. Ob der Begriff „sorglos“ zutrifft, sei in Frage gestellt.

Im vierten und letzten Abschnitt dieses zweiten Teils geht es um das Thema „Der letzte Vorstand vor der Gleichschaltung“ (S. 71-88). Nun geht es um Hamburger Details, Listen von Vorstandsmitgliedern, Karl mit K oder C und ähnliches, um dann darauf hinzuweisen, dass der gesamte Kurs scharf gegen links ausgerichtet wurde, insbesondere von einem sozialdemokratischen Mitglied des Vorstandes der „Freunde“ namens Gustav Küchler, der in antidemokratischer Weise, wie innovativ dokumentiert wird, jede Debatte über Solidarität mit einem Aktivist der Sozialistischen Arbeiterpartei nach einer antimilitaristischen Aktion schon im Keim zu ersticken bemüht war (Vorschlag des Wortentzugs, nötigenfalls den Raum räumen lassen usw. (Siehe S.85-86) Auch durften KP Mitglieder nicht mehr in der Zeitung publizieren. Gleichzeitig beginnt die Annäherung an die NSDAP in einem „*verständnisvollen Ton*“ (S.80) in der HLZ.

Bei der Einschätzung, wie die Rolle Max Traegers bei dem Gleichschaltungsprozess der „Gesellschaft der Freunde“ zu werten ist, verzichtet Bois auf eine Darstellung der Beteiligung Traegers am Zustandekommen einer NS-geführten Regierung in Hamburg ab 8. März 1933, obwohl er selbst – wenn auch ungewollt - auf den Zusammenhang hinweist. Bois zitiert Ursula Büttner zu diesem 8.März 1933: „***Der Weg war frei für die Gleichschaltung, Auflösung oder Zerschlagung aller demokratischen Einrichtungen. Die Diktatur begann.***“ (zitiert S. 91) Als Abgeordneter der Deutschen Staatspartei, die jetzt in Hamburg Regierungspartner der NSDAP wurde, wirkte Traeger an der Etablierung des NS-Regimes, an dem Zustandekommen der Diktatur unmittelbar mit. Er gab sein Mandat nicht auf. Er war keineswegs mehr ein „*pfiffiger Parlamentarier*“, wie Bois eine Würdigung Kurt Zeidlers aus dem Jahr 1931 zitiert (S.69). Nichts wird dazu gesagt, ob und wie er sich als gewählter Abgeordneter dieser NS-geführten Regierungskoalition zur Einrichtung des Hamburger KZ Wittmoor am 31. März 1933, zum angeordneten »Judenboykott« am 1. April 1933, zum Inkrafttreten des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums am 7. April 1933 und dem damit verbundenen Berufsverbot zahlreicher seiner Kolleginnen und Kollegen, zum Verbot aller Versammlungen der Arbeiterparteien durch den Hamburger Polizeisenator am 26. April 1933, zur Einrichtung des terroristischen Hamburger »Kommandos zur besonderen Verwendung«, zur Besetzung des Gewerkschaftshauses am 2. Mai 1933, zur organisierten Bücherverbrennung am 15. Mai 1933 usw. usf. verhielt bzw. hätte verhalten müssen.⁶

* * *

Ohne vollständig uninteressant zu sein, ist der überwiegende Teil dieses zweiten Abschnittes weitgehend irrelevant, oft angesichts des Hamburger Klein-Klein kaum zu lesen oder gar lesenswert. Etwas peinlich wirkt auch die Herausstellung, dass Bois als erster irgendwelche Listen zusammengestellt habe, die sonst keiner zusammengestellt habe. Die Frage der Relevanz, so lässt sich als Zwischenergebnis festhalten, ist im Sinne einer positivistischen Wissenschaftsauslegung, für Bois nicht die Frage Nummer 1, der mehr auch viel Irrelevantes sammelt, ohne die

⁶ Besten Dank für diese Hinweise an Nette/Romey! Siehe genauer dazu: Nette/Romey („Perspektive Hamburg“ 2017, S.83-96). Sie weisen dort schon darauf hin, dass Traeger bis zur Auflösung der Hamburgischen Bürgerschaft im Oktober 1933 Abgeordneter dieser NS-geführten Koalition blieb. Er wurde von niemanden dazu gezwungen. Traegers Eintritt in den NSLB und seine Aktivitäten im Rahmen des Gleichschaltungsprozesses der Gesellschaft der Freunde liegen im gleichen Zeitfenster. Traegers Verhalten in der Bürgerschaft symbolisiert, man kann mit den Nazis zusammengehen. So wurde auch auf der Gleichschaltungsveranstaltung der "Gesellschaft der Freunde" am 27. April 1933 der Vorstand ausgetauscht und der Übergang in den NSLB beschlossen.

Bedeutung der gesammelten Fakten zu diskutieren oder zu hinterfragen. Durch die doch solide Zusammenfassung bisheriger Forschungsergebnisse entstehen Elemente eines fundierten Literaturberichts.

3. „Die Gleichschaltung“ der GdF

Nach einer kurzen Einleitung über den Beginn der Nazi-Herrschaft Anfang 1933 (S. 89-163), wird im zweiten Abschnitt sehr deutlich der Forschungsstand wiederholt, dass anders als bei den Industriegewerkschaften bei der GdF niemand verhaftet oder misshandelt wurde. (S. 94) Vielmehr, so Bois, wurde am 27. April in einer außerordentlichen Hauptversammlung die GdF weitgehend von Nazis übernommen und der Übertritt in den NSLB beschlossen. Es könne aber nicht auf „*seriösen Quellen*“ (S. 95) belegt werden, dass es darüber Begeisterung gegeben habe.⁷ Dennoch ist nach diesem Abschnitt klar, dass von einer „Zwangsvereinigung“ nicht die Rede sein kann.⁸ Auf seiner Ablehnung der Begriffe „freiwillige Selbstgleichschaltung“ und „freiwillig“ kommt Bois später zu sprechen.⁹ Im nachfolgenden Bericht über NS-Schulpolitik in Hamburg und über den „Machtkampf im Hamburger NSLB“ und nachfolgend über die Selbstgleichschaltung des DLV sticht die Einschätzung hervor, dass die vorhandenen Quellen angeblich darauf hinwiesen, „*dass der Vorstand der Gesellschaft der Freunde seiner antifaschistischen Haltung treu blieb.*“ (S.109) Dazu ist kritisch anzumerken, dass nicht anzunehmen ist, dass diese Zuschreibung auf den strikt antikommunistisch ausgerichteten Vorstand vor April 1933 von den damaligen Akteuren selbst gewählt worden wäre. Im Rahmen der Darstellung der Versammlung der GdF im April 1933 mit der bewussten Selbstgleichschaltung, der zu Recht als „*Pakt mit den Nationalsozialisten*“ (S. 122) bezeichnet wird, kommt die etwas unpräzise wertende Einschätzung, dies könne „*vielleicht als Opportunismus*“ (S. 122) bezeichnet werden.¹⁰ Bois erinnert aus der bisherigen Forschung weiter daran, dass schon am 29. April 1933 8000 Mitglieder der Hamburger Lehrkräfte unter den Klängen der SA-Kapelle zu einer NSLB Veranstaltung erschienen und so bei dieser als „Pflichtveranstaltung“ deklarierten Kundgebung ihre Bereitschaft zur Unterstützung des NS-Staates unterstrichen haben.

Erfreulich klar wird von Bois im weiteren Verlauf der Studie der Unsinn von braunen Zeitzeugen zurückgewiesen, dass angeblich sich „kein Lehrer“ der Mitgliedschaft im NSLB entziehen kann. Bois belegt erneut, dass niemand (auch nicht Max Traeger) gezwungen wurde, am 1. Mai 1933 in den NSLB einzutreten, und es eine individuelle Mitgliedschaft gab (S. 135), zumal ein hoher Prozentsatz¹¹ erst nach dem 1. Mai in Hamburg dem NSLB beigetreten war und zudem nachweislich einige Lehrkräfte unterrichteten, die nicht dem NSLB beigetreten waren. „*Ein direkter Zwang bestand offensichtlich nicht*“ (S. 137), muss Bois konstatieren, zumal etwa der alte Vorsitzende Kuchler ohne Mitgliedschaft im NSLB, so seine These, als Lehrer arbeiten konnte. (Siehe S. 137)

⁷ Die „begeisterte Zustimmung“ bezieht sich auf zeitgenössische Berichte der HLZ 1933 (siehe HLZ 10/11 2005, S. 52), beschreibt die Lage mehr oder minder plausibel, aber erklärt in der Tat noch nichts. Aber es soll wohl von Bois eher, wie im Laufe des Textes deutlich wird, das Element der Begeisterung und Zustimmung zum NSLB und den Nazi-Staat, das in der Tat nicht digital messbar ist, sondern der Schilderung von damals Anwesenden entnommen wurde, heruntergeschraubt werden. Die Passage lautet, dass es nach der Begründung des Übertritts zum NSLB durch den ehemaligen Vorsitzenden „brausenden, nicht enden wollenden Beifall“ gegeben habe. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass ein Bericht in einer Nazi-Zeitung keine „seriöse“ Quelle ist, aber es ist ein Widerspruch, wenn Bois im Verlauf seiner Studie selbst ohne quellenkritische Bemerkung immer und immer wieder selbst auf diese Quellen, Protokolle und Berichte von NSDAP-Mitgliedern als „Zeitzeugen“ zurückgreift, wenn sie in seine Grundausrichtung hineinpassen. (FN 108, S.89) Die Quellenlage ist in der Tat sehr oft prekär.

⁸ Bois konstatiert, dass anders als in den Gewerkschaftshäusern „hier nicht SA und SS“ einmarschieren musste. „Auch wurde kein Funktionär der Gesellschaft misshandelt oder in Schutzhaft genommen.“ (S.94)

⁹ Bois schreibt nach dem „Hufnagel-Prinzip“: „Umgekehrt kann aber auch nicht von einer ‚freiwilligen Gleichschaltung‘ die Rede sein. Die Neubesetzung des Vorstandes und die Eingliederung der Organisation in den NSLB muss im Kontext der Machtübernahme der NSDAP in Hamburg und des offenen Terrors des neuen Regimes gesehen werden, der nach dem Reichstagsbrand und der Reichstagswahl vom März 1933 einsetzte.“ (S. 193) Darauf wird am Ende dieser Stellungnahme genauer eingegangen.

¹⁰ In einer Sondernummer der Hamburger Lehrerzeitung der GEW Hamburg im Jahre 2005 (10-11/2005) die kampflose Selbstgleichschaltung der Gesellschaft der Freunde in den NSLB unter der Zwischenüberschrift „so billig, so willig“ ausführlich dargelegt und vertreten, dass der alte Vorstand „aktiv an der Gleichschaltung“ mitgearbeitet habe. (S. 51 -52). Zitiert wird auch, dass am Ende der Veranstaltung nach dem Abschluss der Rede mit der Begründung für die Gleichschaltung der Gesellschaft in den NSLB es „brausender, nicht enden wollender Beifall“ gestanden haben soll. (Ebd. S. 52). „Im April 1933 war die Annäherung des Vorstandes der ‚Gesellschaft‘ an den Nationalsozialismus bereits in aktive Mitgestaltung übergegangen.“ (S. 72) Es wurde dort auch die Verfolgung von Kindern und Lehrkräften aus rassistischen Gründen nach 1933 hervorgehoben: Am 10. Juli 1942 begleitete Hildegard Cohen „die letzten Kinder des jüdischen Waisenhauses am Papendamm nach Auschwitz.“ (S-59). Und es wurde die lange Liste von 88 namentlich benannten ermordeten Hamburger Lehrkräfte abgedruckt (S.68-69). Der verbrecherische Kontext des NSLB wurde hergestellt.

¹¹ Der Hinweis in Fußnote 149, S. 134, dass nicht „am 1. Mai“, sondern erst am 2. Mai die Mehrheit in Hamburg im NSLB waren, da 47% erst am 1. Mai eingetreten sei, wirkt peinlich und ist ein Beispiel für irrelevante Bemerkungen.

Zeitgeschichtlich relevant, so fällt auf, ist in diesem Abschnitt auch, dass nicht bedacht wird (später wird es in anderem Kontext erwähnt, siehe S. 184, ist also durchaus bekannt), dass ab 19. April 1933 von der NSDAP eine Aufnahmesperre verhängt wurde, so dass die Behauptung von Bois, dass die Aufnahme in den NSLB nicht mehr gleichzeitig an die Zugehörigkeit zur NSDAP gebunden worden wäre, **„um die Schwelle für den Eintritt möglichst niedrig zu halten“** (S. 139) eine deutliche Schiefelage enthält. Im Großen und Ganzen wird relativ langatmig für den Nicht-Hamburger erneut aufgerollt, was in bisherigen Studien auch zur „Liquidation der Gesellschaft der Freunde“ (ab S. 139) bereits erforscht wurde. Erneut wird ohne Beleg Kritikern von Max Traeger vorgeworfen, dass sie den Eindruck erweckt hätten, dass die zentrale Person bei dieser Liquidierung Max Traeger gewesen sei (S. 149), obwohl klar ist, dass die besonders wichtige Klärung der Rolle Max Traegers mit der Einschätzung Max Traegers als „Vorbild“ zusammenhängt. Auch Bois bestreitet nicht, dass Traeger, wie vorher von anderen schon vielfach beschrieben, insofern auch damals schon eine besondere Rolle spielte, da er mit seiner Autorität für das Gelingen der Liquidation eine zugeschriebene Rolle im Gesamtkomplex der Liquidation der GdF spielte, als er mit anderen **„den Antrag zur Auflösung“** (S. 148) der GdF stellte.¹²

Innovativ für weitere Forschung ist hingegen durchaus, falls sich dies genauer zeigen lässt, dass es auch 250 Nicht-NSLB Mitglieder unter den 7000 „Sozialversicherten“, könnte man sagen, in der Abteilung Wirtschaft und Recht gab, wobei die Realität und Bedeutung dieses zunächst formal festgehaltenen Tatbestandes in der Tat noch erforscht werden müsste. Zuzustimmen ist sicherlich auch die These vom **„vorausseilenden Gehorsam“** (S. 163) zum Abschluss dieses dritten Teils.

4. „Zur Rolle der GdF-Funktionäre nach der „Gleichschaltung“

In bestimmter Hinsicht ist dieser vierte Teil das Kernstück des ganzen Buches. Warum? In diesem Teil wird nicht nur nachdrücklich auf die Problematik der vorhandenen und nicht vorhandenen Quellen im Nachlass von Max Traeger in der NS Zeit hingewiesen, sondern vor allem versucht wird, die These zu begründen, dass im weitesten Sinne des Wortes Max Traeger halt doch im Widerstand gewesen sei. Dabei ist auffällig, dass zu Beginn des Buches auf diese - für die Spitze der GEW und seine Auftraggeber in der GEW Hamburg wesentlichen - Fragestellungen, die ein Kernpunkt von de Lorents Darstellung Max Traegers ist, gar nicht erst eingegangen wird.

Geheimakten?

a) Zur Frage der Akten: Zunächst ist von Interesse, dass es - es wird wie eine Überraschung oder gar als ein Verdienst des Autors der Studie präsentiert - Dokumente gibt, deren Existenz bisher bewusst der Forschung vorenthalten wurden. Dieser doch etwas skandalöse Vorgang wird von Bois nicht weiter eingeschätzt. Bois als Vertrauter der GEW Hamburg, darf diese Dokumente einsehen und kann so auf die Exklusivität seiner Forschung hinweisen: **„Für vorliegende Studie durften die Akten erstmals eingesehen werden.“** (S. 167)

Bois weist zu Recht darauf hin, dass unklar ist, ob die Übergeberin dieser Akten an die GEW Hamburg, die Lebensgefährtin Klara Kellermann (die GEW Hamburg hat dann die Akten dem Hamburger Staatsarchiv übergeben), diese Akten selbst mit einer Sperrfrist versehen hat, bzw. von wem die Sperrfrist (die schon 2005 vor 15 Jahren abgelaufen war) angeordnet wurde. Bois muss konstatieren, dass **„auffällig wenig Dokumente aus der NS Zeit“** vorhanden sind und stellt die rhetorische Frage: **„Lagen tatsächlich keine persönlichen und privaten Akten vor? Oder wollte Kellermann womöglich etwas verbergen?“** (S. 167) Sein reales Verhalten in der NS Zeit in seiner Tätigkeit als Lehrer, sein Verhalten gegenüber den jüdischen Schülerinnen und Schülern und ähnliche Fragen können so also nicht beantwortet werden, sodass auch die Frage, ob Max Traeger nun praktisch wie ein Nazi in seiner Schule gehandelt hat oder nicht, aufgrund der Quellenlage nicht beantwortet werden kann. Er selbst hat auch im Entnazifizierungsverfahren nicht auf widerständige Handlungen in seiner Arbeit als Lehrkraft in der Schule hingewiesen, was er plausibler Weise sicherlich gemacht hätte, wenn es dafür Belege gegeben hätte. Dass die Staatsanwaltschaft Lüneburg gegen den „Oberregierungsrat“ Max Traeger wegen Amtsanmaßung 1949 ermittelt hat (S. 167), so fand Bois es in diesen Akten, gehört dann zu den skurrilen Aspekten der ganzen Studie, die logischerweise erst einmal unaufgeklärt bleibt, aber Neugier weckt (Siehe S. 167).¹³

¹² „Doch durch die Mitwirkung von Küchler, Traeger und anderen war es einfacher, die Mitglieder von diesem Schritt zu überzeugen.“ (S. 155)

¹³ In diesem Zusammenhang ist interessant, warum Bois der ja auch in Berlin im Bundesarchiv war, nicht auf die Frage der Auswertung der Kirchenbücher durch Mitglieder des NSLB eingeht, die ja gerade beweisen, mit welchem Interesse die nicht in der Jüdischen

Untergrundvorstand?

b) Zur Frage des sogenannten „Untergrundvorstandes“ (ab S. 164) wird von Bois in zwei Schritten vorgegangen. Zunächst wird von Bois aus den bisherigen Forschungen wiederholt, was zwei Freunde von Max Traeger, Kurt Zeidler und Hermann Lange, nach 1945 darüber berichtet haben. Bois trägt nun zusätzlich zusammen, was an Informationen von anderen Personen und von Max Traeger selbst über diese Frage zu finden war, und konstatiert, was eh bisher niemand bezweifelt hat, dass solche oder ähnliche „**Treffen stattgefunden haben**“. (S. 174)

Die Qualität der angeführten Quellen der Freunde von Max Traeger - auch von anderen sogenannten Zeitzeugen - nach 1945 ist in der Tat dadurch belastet, dass sie in einer Reihe von Fällen Teile der Persilscheinlogik dieser Zeit war, um gegenüber den englischen Besatzungsbehörden eine bessere Position zu kommen. Während in einer Reihe von Berichten von Treffen in Kneipen die Rede ist, berichtet ein angebliches Mitglied dieses Untergrundvorstandes, dass die Treffen „**abwechselnd in den Wohnungen der Teilnehmer stattgefunden**“ hätten, wie Bois aus einem Mitteilungsblatt der Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens vom Juli 1946 zitiert. (S. 173) Unklar bleibt auch, ob und inwiefern und wie oft Max Traeger selbst an solchen Treffen, die ja gar nicht bestritten werden, teilgenommen hat.

Im Kern geht es nicht darum, ob solche Treffen stattgefunden haben, sondern welchen Charakter sie hatten und ob nicht doch zutreffend ist, was ein Zeitzeuge aus dem Widerstand (SAP) zu diesen Treffen formulierte (und von Bois zitiert wird): „**Aber es ist eine Legende, zu sagen, dass es illegale Arbeit gegeben hat.**“ (zitiert S. 174)

Auffallend ist, dass in einem Dokument, das Bois aufgrund der Handschrift und weil es sich im Nachlass von Max Traeger befindet, mit Wahrscheinlichkeit Max Traeger zurechnet, im Kontext dieser Treffen nicht von einem Widerstand gegen das Naziregime die Rede ist, sondern von einem „**geheimen Widerstand gegen die Nazischulpolitik**“ (zitiert S. 171). Lehrkräfte wären in „**passiven Widerstand gegen die Schulpolitik der Nazis**“ (zitiert S. 172) gestützt worden. Das alles habe geholfen, direkt nach Einmarsch der englischen Truppen rasch an den Neuaufbau des Schulwesens in Hamburg zu gehen. Es geht also um Schule nach Kriegsende, und ebenfalls plausibler Weise dann auch um die weiteren Karrieren der sich treffenden Schulpolitiker.

„Widerstand“ ohne Handlung gegen das NS-Regime?

c) Nun kommt Bois, der zunächst anhand von Dokumenten die Zweifelhaftigkeit der These vom Widerstand von Max Traeger aufgezeigt hat, in seinem zweiten Schritt zu einer überraschenden Wendung, in dem er einen ausgesprochen breiten Begriff des Widerstands als Teil der wissenschaftlichen Diskussion über Widerstand einführt und sich dabei auf das Österreichische Dokumentationsarchiv und auf einen Teil im ‚Lexikon des Widerstands‘ (Hrsg. W. Benz) beruft. (Ab S. 174) Betrachtet man jedoch die angeführten Quellen genauer, so zeigt sich bei einer kritischen Betrachtung, dass angesichts fehlender wirklicher Handlungen von Max Traeger dieser Versuch eigentlich als gescheitert angesehen werden muss. Warum?

Was sagt etwa Stadler vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands? Er betont, es müsste jegliche Opposition „**als Widerstandshandlung gewertet werden**“, **auch wenn es sich nur um einen vereinzelt Versuch handelt, anständig zu bleiben**.“ (zitiert nach Bois, S.174) Worauf zielt Stadler¹⁴ und die DÖW (Dokumentationszentrum Österreichischer Widerstand), der auf Handlungen eingeht, in Kontext gelesen und die Debatten vor Augen ab? Es geht ihm darum, gegen jene engstirnigen Positionen (und Personen) einen Gegenstandspunkt zu befestigen, dass eben nicht nur der organisierte politische Widerstand als Widerstand bewertet werden soll, sondern auch Handlungen Einzelner und Handlungen, die sich klar gegen Maßnahmen des NS-Regimes gerichtet haben: Vereinzelt Handlungen, etwa wenn einem Zwangsarbeiter Brot zugesteckt wurde oder ein Arbeiter in der Straßenbahn aufsteht und einer Frau mit dem Judenstern seinen Platz angeboten hat. Mit dem, was Max Traeger auf diesen ominösen Treffen getan und gesprochen hat, haben solche Handlungen nun gar nichts zu tun.¹⁵ Zum „**Resistenzverhalten**“ werden im Rahmen der DÖW etwa anhand der Gestapo Akten die als „asozial“ diffamierten

Gemeinde registrierten, von den Nazis rassistisch als Juden definierten Menschen erfasst und dann zur Deportation und Ermordung freigegeben wurden.

¹⁴ Das Zitat findet sich im Original in Stadler, Karl: Österreich 1938-1945 im Spiegel der NS-Akten, S. 11 und wird 2008 zitiert in Neugebauer, Wolfgang: Der österreichische Widerstand 1938-1945, Wien 2008, S. 16.

¹⁵ Bois unterstellt den Kritikern von Max Traeger sie hätten „nur die klassischen Widerstandskämpfer“ bei ihrer „Bewertung im Kopf“. Auch das ist eine Windmühle, eine Unterstellung, da selbstredend, wenn Max Traeger sich vor jüdischen Schülerinnen und Schüler gestellt hätte, um sie zu schützen, jüdische Familien versteckt hätte oder auch nur in der Straßenbahn für eine Frau mit dem gelben Stern aufgestanden wäre, dies selbstverständlich eine Handlung des Widerstands gewesen wäre.

gezählt, etwa wenn sie sich weigerten zum Arbeitsamt zu gehen „so lange noch die NSDAP am Ruder ist“, Unterlaufung der Arbeitsvorschriften und ähnliches.¹⁶ Mit Max Traeger Verhalten hat dies nun gar nichts zu tun.

Auch der zweite Anlauf, Max Traeger durch eine unangemessene Ausweitung des Widerstandsbegriffs die Tür zu öffnen, damit er als Widerstandskämpfer angesehen werden kann, (siehe S. 176-177) nämlich die Berufung auf „**Formen des Dissidenz**“, wie sie Gerhard Paul in seinem Beitrag im vom Wolfgang Benz herausgegeben Lexikon des Widerstands (Frankfurt am Main 2008) formuliert, muss bei genauerem Hinsehen als gescheitert angesehen werden. In den fünf Seiten des Beitrages mit dem Titel „Dissens und Verweigerung im Alltag“¹⁷ geht es um individuelle „Unmutsäußerung“, „Wehrkraftzersetzung“, verbotenen Umgang mit Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern, keine Beteiligung an Ausgrenzung und Verfolgung, Hilfe für gefährdete jüdische Menschen, Arbeitsverweigerung usw.¹⁸

Interessant ist, dass von Bois die abschließende Passage von Paul als nicht relevant angesehen und nicht zitiert wird, die eher auf die Stammtischtreffen der Herren um Max Traeger zutrif:

„Tatsächlich jedoch ließ trotz aller NS-Hegemoniebestrebungen die Gesellschaft des Dritten Reiches Lücken, Nischen und Widersprüche, in denen sich ein normales Leben führen ließ und sich Verhaltensweisen entfalten konnten, die nur aus der unrealistischen Perspektive einer völlig gleichgeschalteten Gesellschaft als Opposition erscheinen konnten. Mit der Resistenz oder gar mit Widerstand hatte das Verhalten in diesen nichtgleichgeschalteten Räumen weniger oder nichts zu tun.“¹⁹

Nun, feststeht, dass keinerlei widerständige Handlungen von Max Traeger überliefert oder behauptet werden. Das Organisieren wechselnder Stammtischtreffen in Kneipen oder Wohnungen kann ja nun nicht unbedingt als Handlung angesehen werden, die dem NS-Regime in irgendeiner Form Schaden zugefügt haben.²⁰

Das Manöver: Umkehrung der Beweislast

d) Das führt zu einer weiteren methodischen kritischen Bemerkung zur Arbeit von Historikern und zur Arbeit von Bois. Hinter dem ganzen Versuch, den Widerstandsbegriff so weit wie möglich auszudehnen, steckt aber eine für jeden an der Aufarbeitung der NS-Zeit wirklich interessierten Historiker eine bekannte wichtige Falle: Es geht um die Umkehrung der Beweislast. Sowie nach 1933 von einer Arisierung jüdischen Häuser, die unter dem NS-Terror von jüdischen Menschen verkauft wurden, ausgegangen werden muss und die Beweislast bei denen liegt, die behaupten, das sei keine Arisierung gewesen, sie hätten den jüdischen Menschen nur geholfen (besonders absurd wenn die Käufer Nazis des NSLB waren), so ist das auch in Hinblick auf den angeblichen Widerstand so, dass die Beweislast nicht umgedreht werden darf: wer behauptet im Widerstand gewesen zu sein, muss dies beweisen. Es ist auch nicht die Aufgabe eines Historikers, der Frage der Beweislast auszuweichen oder gar die Frage der Beweislast umzudrehen. Dieser Aspekt war insbesondere nach 1945 wegen der Masse an Persilschein-Dokumenten von besonderer Bedeutung, da so gut wie jeder (einschließlich Kurt-Georg Kiesinger) behauptet hat, er wäre in die NSDAP eingetreten, um Widerstand zu leisten. Ja, solche Fälle gab es in Ausnahmen, aber die betreffenden Personen handelten im Auftrag einer Widerstandsgruppe, etwa um leichter vor dem Krieg Auslandsfahrten zum Kontakt mit Exilgruppen etwa in Paris durchführen zu können, Kontakte herzustellen usw. Hier ist klar, bei wem die Beweislast lag. Bei denen, die Max Traeger als Widerstandskämpfer darstellen wollen, liegt die Beweislast, und letztlich kommt auch anhand der Fakten Bois zu dem Schluss, dass keine reale Widerstandshandlung bewiesen werden kann und selbst die vagen Berichte seiner damaligen Freunde und Kollegen nichts zu Widerstandshandlungen aussagen, nichts auf wirklichen Widerstand hindeutet. Und es gibt, wie schon erwähnt, auch in der historischen Forschung das Plausibilitätsgebot: Wenn Max Traeger selbst irgendwelche Beweise für widerständige Handlungen gehabt hätte, dann hätte er diese vorgelegt. Regelmäßige Treffen in unterschiedlichen Kneipen und Wohnungen, das sei noch einmal hervorgehoben, kann auf keinen Fall als Teil des Widerstandes in der NS Zeit gewertet werden.²¹

¹⁶ Siehe Neugebauer, Wolfgang: Der österreichische Widerstand 1938–1945, Wien 2008, S.216-218.

¹⁷ Paul, Gerhard: Dissens und Verweigerung im Alltag, in Benz, Wolfgang / Pehle, Walter H. (Hrsg.): Lexikon des deutschen Widerstands, Frankfurt am Main 2008, S. 197–202.

¹⁸ Siehe ebd., S. 197-202

¹⁹ Ebd., S. 202

²⁰ Die von Bois aufgeworfene Frage, ob ein bewusster Kontakt zur Widerstandsgruppe Robinsohn-Strassmann existierte, ist zwar interessant, aber außer zur Person Hermann Lange wird kein einziger Hinweis für eine bewusste Zusammenarbeit vorgelegt. Auch hier gilt das Plausibilitätsgebot: Wenn es solch eine Zusammenarbeit gegeben hätte, wäre dies ganz gewiss von Max Traeger etc im Entnazifizierungsverfahren und in Publikationen genutzt worden.

²¹ Die Debatte über den Widerstandsbegriff erscheint bei Bois arg unterbelichtet, da noch eine Fülle von Aspekten erwähnt werden müssten. (Langbein, Gamm usw.) Bois klammert auch die Frage aus, dass sogar Menschen, die gegen Ende des Krieges wirklich

Umso wichtiger und verdienstvoller ist es, dass im Teil ab Seite 185-188 auf jene Mitglieder der Gesellschaft der Freunde verwiesen wird, die ermordet wurden.²²

5. „Ausblick und Fazit“

In einem ersten Schritt werden Aktivisten der späteren GEW zitiert, die recht deutlich ähnlich wie die Exilorganisation der Lehrkräfte nach 1933 nun nach 1945 ein doch nicht sehr schmeichelhaftes Urteil über die Lehrkräfte im Großen und Ganzen fällen. Stellvertretend sei hier Herman Vollmann hervorgehoben, der im September 1946 schrieb:

„Noch im November 1932 [...] glaubte ich für diese Lehrerschaft die Hand ins Feuer legen zu können. Drei Monate später liefen diese Demokraten in schießbraunen Hemden herum.“ (zitiert bei Bois, S. 189)

Diesen Brief hat dankenswerterweise Bois aus dem Archiv des GEW-Hauptvorstand herausgezogen und zitiert.

In der nachfolgenden Zusammenfassung können folgende kritische Anmerkungen möglicherweise helfen, auch zu einer zusammenfassenden Einschätzung der Studie von Bois zu kommen.

- Zunächst ist es wohl eine Hamburger Besonderheit, egal was in Hamburg geschieht - von Helmut Schmidt bis Max Traeger,- immer von einer Hamburger „*Sonderrolle*“ (S. 190) zu sprechen, hier der Volksschulen, und zwar nicht im Sinne negativer Besonderheiten, sondern ganz im Gegenteil. Es gibt offensichtlich einen merkwürdigen Lokalpatriotismus, der hier möglicherweise auch im Sinne seiner Auftraggeber bedient wird, der durch nichts, aber auch nichts gerechtfertigt ist, wie Patriotismus überhaupt.

- Wie schon zitiert, unterscheidet Bois sehr wohl die Gleichschaltung eines Lehrervereins von der Brutalität der Ausschaltung der Industriegewerkschaften, meint aber eine Position der Mitte zu beziehen, wenn er sofort nachschiebt: „*Umgekehrt kann aber auch nicht von einer freiwilligen Gleichschaltung die Rede sein.*“²³ (S.193). Nun ist es schon von Bedeutung, über die Frage des freien Willens, der Handlungsoptionen, der Möglichkeit so oder auch anders zu halten, ernsthaft zu diskutieren. Der Begriff der Freiwilligkeit im Rahmen der NS-Zeit könnte in der Tat den Nebeneffekt haben, dass der real existierende Druck, die Drohungen und die Gesamtatmosphäre nicht ernst genug genommen wird. Aber dieser Nebeneffekt kann durch die Betonung des verbrecherischen Charakters des gesamten Regimes, wie alle Kritiker von Max Traeger hervorgehoben haben, aufgehoben werden. Alltagssprachlich hat der Begriff „freiwillig“ in der Tat eine problematische Seite. Freiwillig bedeutet im Kontext des NS-Regimes, dass real und beweiskräftig andere Handlungsoptionen offen waren, dass eben z. B. mit voller Absicht bewusst Max Traeger am 1. Mai 1933 in den NSLB eingetreten ist, um seine Ziele zu verfolgen, wie immer man diese Ziele einschätzt.

Und das gilt eben auch für die riesige Mehrheit der Anwesenden auf der Versammlung der Gesellschaft der Freunde, die trotz Gegenrede ihre Handlungsoption nicht genutzt haben, sondern im Gegensatz zu anderen im Bewusstsein, dass es auch andere Handlungsoptionen gab, für den Beitritt in den NSLB gestimmt haben.

Freiwillig heißt, der Einzelne musste nicht, er wurde nicht gezwungen. Und es zeigt, dass es eine eigene aktive Handlung war und man nicht aus Versehen in etwas hineingerutscht ist, sozusagen durch objektive Umstände, für die weder Zwang noch Freiwilligkeit haftbar gemacht werden kann.

Widerstand geleistet haben wie General Stülpnagel in Frankreich trotzdem verbrecherische Nazi-Kollaborateure gewesen sein können. Stülpnagel hatte die Deportation der jüdischen Bevölkerung nach Drancy, dann nach Auschwitz angeordnet und zudem die ständige Erschießung gefangener Resistance-Kämpfer. Er wurde von den Nazis hingerichtet, kann aber wegen seiner Mordverbrechen ganz gewiss nicht als Vorbild angesehen werden.

²² An dieser Stelle kann im Vorgriff darauf hingewiesen werden, dass auch die obskure Sprachregelung von den „jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger“ (S. 191), die Bois übernimmt, irgendwie von einem verquerten deutschnationalen Standpunkt ausgeht - als wäre die große Mehrheit der jüdischen Menschen in Deutschland nicht Bürger wie alle anderen auch, die lediglich zusätzlich Besonderheiten haben, die sie aber nicht zu „Mitbürgerinnen und Mitbürgern“ werden lässt. Die unkritische Übernahme solcher Politiker-Gepflogenheiten deuten auf ein doch recht unreflektiertes Verhalten zu den Varianten von Judenfeindschaft und ihren vorbereitenden Begriffen hin.

²³ Die Berliner GEW-Studie spricht aus gutem Grund von der „freiwilligen Selbstgleichschaltung“ eines Teils der alten Lehrerverbände (Bergemann, Hand/Ladwig-Winters, Simone: Der Prozess der „Gleichschaltung“ der Lehrerverbände sowie die Diskriminierung und Verfolgung Berliner Lehrkräfte im Nationalsozialismus, Berlin 2016, S.22) im Unterschied zur überzeugend von Heinrich Rodenstein dargestellten Option der Auflösung des Verbandes, dem er angehörte. „Dass die Gleichschaltung nicht in Frage kam, das ist selbstverständlich, da sperrte sich alles in uns dagegen, etwa Nazis in verantwortliche Verbandsfunktionen zu berufen.“ (Ebd., S. 32) Die Handlungsoption war Auflösung des Verbandes.

Schlussbemerkung: Der grundfalsche Titel des Buches

Die Frage des freien Willens und der Freiwilligkeit ist ein großes weit den klassischen Themenbereich von Historikern überschreitendes Thema im philosophischen und auch theologischen Bereich. Wer eher Martin Luther zuneigt, wird den freien Willen der Menschen auf ein Minimum reduzieren oder leugnen, wer sich eher der Philosophie der jüdischen Religion zugehörig fühlt, wird besonders betonen, dass unter allen Bedingungen die Menschen, wenn es Handlungsoptionen gibt, dafür verantwortlich sind und ihre Handlungen durch ihren freien Willen zu verantworten haben. Es könnte noch auf Schopenhauer und Kant usw., verwiesen werden, aber das soll hier nur angedeutet werden, da die Frage der „Freiwilligkeit“ im Sinne von Verantwortlichkeit von großer Tragweite für die Bewertung des Verhaltens, was sie taten und was sie nicht taten, der deutschen Mehrheitsgesellschaft, nicht nur der Soldaten und KZ-Wächter, von den hinter der Front mordenden Nazis ganz abgesehen. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland war nach 1945 davon geprägt, dass alle diese Menschen von sich gaben, „man musste so handeln“, es gab keine Handlungsoption, anders zu handeln, wir haben das ja nicht freiwillig gemacht (begeistert war angeblich sowieso niemand), sondern nur unter mörderischem Druck. Ohne sich mit dieser Halbwahrheit auseinanderzusetzen, kann es keine Aufklärung über die Gesamtlage nach 1945 geben. Alle Menschen im Widerstand, die überlebten, haben unter dieser Lebenslüge des deutschen Spießers, der Nazi-Unterstützer, der Nazi-Kollaborateure und der großen und kleinen Nazis gelitten, denn sie wurden auch deswegen gerade in den ersten 30 Jahren der Republik in Westdeutschland (im Kern bis heute) nicht wirklich herausgestellt, weil ihre Praxis gezeigt hat, dass es andere Handlungsoptionen gab und die dummdreiste Legitimation von verbrecherischen Handlungen nach dem Motto „Befehl ist Befehl“ schlicht und einfach falsch war. Hier trifft die ganze Rechtfertigungs-Literatur und die Technik der Verteidiger in den Prozessen gegen NS-Verbrecher zusammen: Wenn der Aufschrei heute als „Mein Opa war kein Nazi“ beschrieben wurde, so war damals der Ausruf, den schon Adorno deutlich angeklagt hatte: so schlimm waren wir doch gar nicht, so schlimm „war“s doch gar nicht“ in der Nazizeit. Wenn es aber um die Rolle geht, die man selbst gespielt hat, dann war auf einmal die eigene Bedrohung riesig. Und man schildert die Lage so, als ob hinter 90 % der Bevölkerung Deutschland immer ein SS-Mann mit Maschinenpistole gestanden hätte, jederzeit bereit ihn zu erschießen. So wurden aus Nazikollaborateuren und Nazis mit dieser Lebenslüge faktisch Opfer des NS-Regimes konstruiert und in dieser Rolle wird im abschließenden zusammenfassenden Teil durch die Ablehnung des Begriffs Freiwilligkeit auch die Volksschullehrerschaft eingereiht, bei denen es – nimmt man den Titel ernst - keine Nazis gab, sondern, wie der ganz falsche Titel lautet sich offensichtlich die Volksschullehrerschaft nur zwischen „Anpassung und Opposition“ bewegte.

Pseudoneutralität

Der ganz falsche Titel (der ja dem Inhalt der Studie in Teilen zumindest widerspricht) sagt viel über die Intention des Autors, der eine Fülle von Zugeständnissen an die Kritiker von Max Traeger unter dem Druck der Dokumente, aber bewusst und freiwillig, machen muss, aber in allgemein wertenden Teilen sich als Mann der Mitte darstellt, der im Habitus eines positivistischen angeblich neutralen und objektiven Wissenschaftlers nach links unten nach rechts austeilt, gegen Übertreibungen und Extreme.

Aber in Wirklichkeit, wenn eine Metapher bemüht werden darf, gleicht ein solcher Historiker „der Mitte“ dem bekannten Mann, der auf einem Wagen steht, der mühselig von einigen zwecks Aufklärung einen Berg hochgezogen wird, während auf der anderen Seite der Kiste heftig versucht wird, die Aufklärung, das Schieben der Kiste nach oben, zu verhindern. Der Mann auf der Kiste mit seinem ganzen Gewicht und im Habitus, über allem Streit zu stehen und über „Polemik“ und scharfe Kritik als Mann der Wissenschaft erhaben zu sein, verkündet nun, das jene, die nach oben zur Aufklärung hin ziehen genauso seien wie jene, die nach unten ziehen. Aber er steht mit seinem Gewicht und seiner Rederei auf dem Wagen. Wem hilft er real? Von da aus lobt er auch mal nach oben und nach unten, denn er ist ja angeblich ganz neutral. Und es gibt Allgemeinplätze zwecks Eigenlob: „Polemiken, haltlose Behauptungen und einseitige Darstellungen helfen wenig ...“ (S. 199).

Das nennt man sozusagen eine „Hufeisentheorie“. Und das hat etwas damit zu tun, dass Bois, als Knigge-Regel für wissenschaftlichen Nachwuchs und WissenschaftlerInnen überhaupt, meint im Habitus eines Wissenschaftlers wäre vorgeschrieben, dass man seine Meinung nicht deutlich sagen darf. Wie schon einleitend kritisiert, stand ja nie zur Debatte, dass eine Person wie Bois irgendetwas entscheidet. Er ist ja nun alles andere als ein Guru der GEW oder ein Historiker wie Norbert Frei. Aber für ihn und seine Auftraggeber ist schon wesentlich, dass er unter dem Strich seine Meinung, ob Max Traeger für ihn ein Vorbild ist oder nicht, einfach nicht äußert. Und er sagt auch nicht offen und ehrlich seine Meinung, ob er meint, dass das Schild mit der Behauptung von der Zwangsvereinigung weg muss oder nicht. Dass er das nicht entscheidet ist eh klar, aber warum sagt er nicht seine Meinung?

Das ist ein alter Streit zwischen Positivismus und kritischer Theorie, der auch die Profession der Historiker seit Jahrzehnten und viel länger betrifft. Die angebliche Wertneutralität ist nur vorgeschoben. Denn jeder Historiker bewertet mindestens auf dreifacher Weise: durch die Auswahl eines Themas, durch die Gewichtung und Anordnung seiner Darstellung und nicht zuletzt auch - trotz aller Beteuerungen wertneutral zu sein - durch eingeschobene Begrifflichkeiten, Sprachduktus und angenommene Wahrscheinlichkeiten, die zur Verschleierung des eigenen Werturteils dienen, um als „objektiv“ zu gelten.

* * *

Als Ausblick und Fazit kann gesagt werden, dass Bois trotz einzelner wichtiger Hinweise auf Dokumente, die im Kern bestätigen, was länger schon aus anderen Dokumenten hervorging, die Rolle eines sogenannten Streit-Schlichters einnehmen möchte, der einerseits dazu tendiert, das Schild mit der Zwangsvereinigung abzunehmen. Andererseits aber will er die Option eröffnen, dass Max Traeger vielleicht doch im Rahmen der Wissenschaft, (im Rahmen des Satzes ‚Die Wissenschaft hat festgestellt‘, wie es im Kinderlied heißt) doch - möglicherweise, vielleicht, im weitesten Sinne des Wortes und wenn man mal ein wenig die Augen zudrückt - als Widerstandskämpfer durchgehen könne. Und genau das ist der falsche Kern dieser Studie neben allen anderen kleineren und größeren Kritiken: Eine Studie ohne wissenschaftlichen Schlussfolgerungen!